

denn nun raufchte an der Thüre ein seidenes Kleid, und vor ihr stand die Gräfin Marie Rhoden.

Der tiefen Verneigung Adelhoids kam die Gräfin mit freundlichem Willkommgruße entgegen. Sie freute sich offenbar der schönen, anmutigen Erscheinung. Indem sie das Mädchen einlud, neben ihr auf dem Ruhebett Platz zu nehmen, erbat sie sich ein wenig Geduld, da sie den empfangenen Brief nochmals genau nachlesen wolle. Während sie mit dieser Arbeit beschäftigt war, fühlte Adelheid ein Gemisch von Behagen und Unbehagen. Es that ihr wohl, neben dieser Dame zu sitzen, die in jeder Bewegung eine angeborene Hoheit und freie Natürlichkeit verriet, zumal sie wußte, daß der Brief, den dieselbe las, voll ihres Lobes war, was sie schon an dem Gesichte der Gräfin erkannte, die manchmal während des Lesens einen neugierig prüfenden Blick über sie hinstreifen ließ, — aber sie schämte sich der Stelle in dem Briefe, die sie alsbald als dienstsuchendes, zahlungheischendes Wesen entlarven mußte. Mit einer gewissen Angstlichkeit ruhte ihr Auge auf ihrem Antlitze, den Augenblick erwartend, wo sich der Ausdruck des Wohlwollens in adeligen Stolz verwandeln und sie es bereuen werde, sie wie ihresgleichen zum Sitzen eingeladen zu haben. Doch nichts von dem geschah. Je länger sie das Antlitz der Gräfin betrachtete, desto mehr schwanden ihre Befürchtungen. Es war ein Gesicht voll Milde und Liebe. Bleich und etwas mager, schien es für die zartesten Eindrücke empfänglich und unfähig, eine harte, erkältete Miene anzunehmen. Die blauen Augen, von langen dunklen Wimpern beschattet, und der sanft lächelnde Mund bestätigten diesen ersten Eindruck. Das tief schwarze Haar, das in dicken Scheiteln herabfiel und mit den blauen Augen und blassen Wangen gewissermaßen einen Gegensatz bildete, war das einzige, was mit der allgemeinen Milde und Sanftheit der Erscheinung nicht übereinstimmte; doch diente dies nur dazu, letztere noch mehr hervorzuheben. Adelheid vergaß bei diesem Studium der seelischen Seite keineswegs